

«MIINI MEINIG»

## Kilians Agrarpolitik 22+

VON VIRGINIA STOLL



Jeweils im Vierjahresrhythmus wird die Schweizer Agrarpolitik in Bern neu erfunden. Wie man fast täglich hören und sehen kann, ist es wieder so weit.

Ich persönlich empfinde die aktuelle Diskussionsbasis und Stossrichtung als äusserst gefährlich!

Wenn aufgrund von Gesellschaftsströmungen und einseitiger Umweltanalysen an unserer Lebensgrundlage herumgebastelt wird, mache ich mir ernsthaft Sorgen um unsere nächsten Generationen.

Die Gesellschaft hat ohne Fachwissen einen Glaubenskrieg zwischen biologischer und konventioneller Landwirtschaft losgetreten und wie Glaubenskriege enden, weiss man ja. Die Medien nehmen dabei die Rolle des Brandstifters ein, indem sie einseitig und dies gleich ganzseitig (Bsp. SN vom 17. Februar) einen Nebenberufs-Biobauern (Kilian Baumann ist Nationalrat und Frau Bettina arbeitet als Lehrerin) auf den Olymp heben.

Mit dieser Grundlage kann auch ich «fundamentale Veränderungen in der Landwirtschaft» fordern. Dazu noch die Schweizer Pouletproduktion verteufeln und den Import hochloben, das zeugt von einer Respektlosigkeit sondergleichen gegenüber dem eigenen Berufsstand und den ECHTEN Vollerwerbs-Biohühnerhaltern.

Fakt ist: dass es die biologische und die konventionelle Landwirtschaft braucht.

Fakt ist: dass in beiden Produktionsarten Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden; Ernteauffälle sind sonst an der Tagesordnung (geht nur bei Hobbybauern).

Fakt ist: dass der Handel nur seinen Vorgaben entsprechende Ware annimmt, d.h. die Ware muss optisch, vom Gewicht und der Grösse her einwandfrei sein.

Fakt ist: Alle Bauern, die kürzlich auf Bio umgestellt haben, müssen Milch und Fleisch weiterhin in den konventionellen Markt liefern, da der Biomarkt laut Handel aktuell gesättigt ist.

Fakt ist: Der Preise für Bioprodukte nähert sich unaufhaltsam den konventionellen Produzentenpreisen an. Die grosse Marge streicht immer der Handel ein.

Fakt ist: dass der Handel nur dank einer ausgeklügelten (ausländisch/inländisch Bio) Mischrechnung und Verträgen Schweizer Bioprodukte ins Gestell nimmt.

Fakt ist: An der Ladenkasse ist sich jeder Konsument am nächsten, denn das Fressen kommt vor der Moral.

## Neues muss auch machbar sein

Zur Agrarpolitik ab 2022 hat Landesvater Guy Parmelin die Botschaft des Bundesrats vorgestellt. Nun wird die Vorlage noch im Parlament beraten. Ebenfalls eine Meinung dazu hat der Vorstand des Schaffhauser Bauernverbandes.

AUFZEICHNUNG: SANNA BÜHRER WINIGER

Bundesrat Guy Parmelin verspricht sich von der AP22+ (s. S. 2) mehr Effizienz, Wertschöpfung und Ökologie für die Schweizer Bauern. Das sagen Mitglieder des Vorstands des Schaffhauser Bauernverbandes dazu:

Christoph Graf, Präsident, Ramsen



«In der Politik, und auch in der AP22+, verlangt man von den Bauern eine «grünere» Landwirtschaft. Das ist nicht grundsätzlich falsch. Doch das gleiche Gremium,

das sich für solches einsetzt, wehelt im Ausland für verschiedene Freihandelsabkommen und will den Freihandel fördern. Nahrungsmittel etwa aus Mercosur werden zu ganz anderen Bedingungen produziert als unsere in der Schweiz mit ihren vielen Auflagen und auch Kontrollen. Doch bei den Importen spielt dem Bundesrat Ökologie keine Rolle mehr – Hauptsache, die Schweizer Wirtschaft steht gut da.

Für mich passt nicht zusammen, dass der Bundesrat auf Druck gewisser Kreise zurück zur Ballenberg-Landwirtschaft will und dieselbe Landwirtschaft gleichzeitig dem Weltmarkt aussetzt. Da müsste der Handel ebenfalls mitspielen und garantieren, dass er unsere hochökologischen Produkte auch wirklich abnimmt und deren Verkauf fördert, und zwar zu fairen Preisen für die Bauern. Avenir Suisse und Vision Landwirtschaft werfen den Bauern vor, sie produzierten ineffizient am Markt vorbei. Doch die Politik setzt immer mehr Leitplanken in diese Richtung. Der Bund beugt sich dem Druck der Öffentlichkeit sowie der Medien und hat in die AP22+ Aspekte aufgenommen, die so nicht funktionieren, weil der Markt nicht da ist.

Die Kunden kaufen zum Beispiel Bio-Produkte nur bedingt. Der Bio-Anteil im Schweizer Markt liegt im Schnitt etwa bei 12 Prozent. In manchen Bereichen stagniert er, in anderen wächst er sehr langsam – und das bei all den Diskussionen und dem Bauern-Bashing rund um sauberes Wasser und Klimaschutz. Geht es um alles, was billig ist, das erleben wir an der Grenze ja täglich mit dem Einkaufstourismus nach Deutschland. Wenn sich das Einkaufsverhalten in der Schweiz nicht ändert, sind die Bauern nur Verlierer.

Trotz vieler Änderungen ist zudem die versprochene administrative Vereinfachung immer noch nicht passiert. Nicht berücksichtigt wird in Bern zudem, dass die häufigen Änderungen in der Agrarpolitik für die Landwirte oft hohe Kosten mit sich ziehen, etwa die Einführung des Schleppschlauchobligatoriums bei der Gülleausbringung ab 2022, wie es die Änderung in der Luftreinhalteverordnung vorgibt. Ein mittlerer Betrieb muss mit 50 000 Franken, ein grosser mit 80 000 Franken für die Anschaffung eines Fasses mit neuer Technik rechnen. Bestehende Fässer



SYMBOLBILD SANNA BÜHRER WINIGER

«Die Ernährungssicherheit wird in der AP22+ nicht weiterverfolgt», beanstandet Bäuerin Rahel Brüttsch.

lassen sich nur zum Teil aufrüsten. Auch wenn man sich zu zweit oder zu dritt zusammensetzt oder sich für die Miete entscheidet, sind die Ausgaben gross. Die Agrarpolitik ändert alle vier Jahre ihre Spielregeln – das zwingt den Bauern jedes Mal einen Investitionsschub auf.»

Rahel Brüttsch, Barzheim



«Das Positive zuerst: Es ist sehr wichtig, dass soziale Absicherung der auf dem Betrieb mitarbeitenden Partnerinnen oder allenfalls Partner nun besser geregelt ist. Den Bäuerinnen, die nicht Mitbesitzerinnen des Betriebs sind, kommen die gelockerten Rechtsformen zugute, dass unter bestimmten Umständen auch juristische Personen zum Bezug von Direktzahlungen berechtigt werden. Dies kann den Status von Frauen verbessern, die nicht Mitbesitzerinnen des Betriebs sind. Nun besteht die Möglichkeit, dass die Bäuerin etwa durch eine GmbH in den Betrieb eingebunden werden kann.

Doch grundsätzlich bin ich enttäuscht. Über 70 Prozent der Abstimmenden haben sich 2017 an der Urne für die Ernährungssicherheit entschieden. Doch die Ernährungssicherheit wird in der AP22+ nicht weiterverfolgt. Diese unterstützt die Produktion von Lebensmitteln nicht. Woraus sich der Bundesrat aus seiner künftigen Agrarpolitik zudem mehr Wertschöpfung für die Bauernfamilien verspricht, sehe ich nicht. Schweizer Produkte werden schon jetzt nach bestmöglichen Massstäben produziert, gesund und aufs Tierwohl bedacht. Das wird

auch kontrolliert, und man muss dies nicht auf den Kopf stellen. Es ist richtig und wichtig, dass der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und die Direktzahlungen über die Agrarpolitik geregelt werden und nicht über radikale Initiativen, die mit ihren Forderungen weit weg sind von der Realität der landwirtschaftlichen Produktion. Wir Bauern und Bäuerinnen sind bereit, etwas zu ändern, aber in einem Mass, das umsetzbar ist. Die Schweizer Lebensmittelproduktion muss erhalten bleiben. Nur was wir hier produzieren, können wir kontrollieren.

Vieles wird wieder geändert in der neuen Agrarpolitik. In der Landwirt-

schaft müssen Investitionen sehr langfristig angelegt werden. Das sorgt für Unsicherheit bei den Bauernfamilien. Die vielen Veränderungen bringen auch keine administrative Vereinfachung mit sich – weder für die Behörden noch für die Bauern.»

Hansueli Graf, Oberhallau



«Die AP22+ bringt erhöhte Umweltauflagen. Man will umweltschonenderen Pflanzenschutz und einen Absenkungspfad für Pflanzenschutzmittel. Dies führt zu einem tieferen Selbstversorgungsgrad und damit zu höheren Importen. Bereits jetzt werden im Halbjahrestakt Wirkstoffe verboten und keine neuen mehr bewilligt. Das ist von der guten fachlichen Praxis her eine Sackgasse. Es ist wichtig, auf verschiedene Wirkstoffgruppen zurückgreifen und zwischen ihnen variieren zu können, um Resistenzen zu verhindern. Beispiel Raps: Der Erdflösetzt dem Raps im Keimblattstadium stark zu. Mittels

Saatgutbeizung hatte man das Problem früher mit einer sehr geringen, gezielten Wirkstoffmenge gut im Griff. Die Beize wurde beim Raps und auch bei den Zuckerrüben vor zwei Jahren verboten. Nun müssen wir oft ganzflächig spritzen. Und der Erdflöset ist in beiden Kulturen ein Überlebensproblem. In England ist der Rapsanbau praktisch zum Erliegen gekommen. Rapsschädlinge haben gegen die wenigen Mittel, die man noch einsetzen durfte, Resistenzen aufgebaut. Für uns ist die Versorgungssicherheit noch selbstverständlich. Niemand denkt daran, dass ein Schädling oder eine Krankheit wieder so invasiv werden kann, dass man ihnen nicht mehr beikommt.

Bei der Unkrautbekämpfung erreicht man zukünftig mit einem Roboter sicher mehr als beim Jäten früher. Aber in den Bereichen Krankheits- und Schädlingsbekämpfung sind wir auf effizienten Pflanzenschutz angewiesen. Denn diese sind zum Teil nicht nur schädlich für die Pflanze, sondern auch für die Menschen und Tiere, zum Beispiel Fusariosen, das sind Pilzkrankheiten: Ährenfusarien befinden sich auf dem Korn und sind höchst gesundheitsschädigend, inklusive Fortpflanzung. Alte Getreidekrankheiten, die toxische Pusteln hervorrufen, so-

genannte Brandkrankheiten, werden wieder auftreten, wenn wir sie nicht konsequent bekämpfen können. Das ist die Realität.

Ein Bioland Schweiz kann keine Lösung sein. Der Produktionsgrad liegt bei Bio deutlich tiefer als beim ÖLN-Anbau. Fruchtbare Flächen werden extensiviert, bringen weniger Nahrungsmittel hervor. Das ist bezüglich der Ernährungssicherheit nicht sinnvoll und macht uns abhängig. Für die Nachkriegsgeneration war Agrochemie ein Segen, weil man endlich die Bevölkerung versorgen konnte.

In unserer aktuellen Wohlstandsgesellschaft spielt das alles vermeintlich keine Rolle mehr. Doch Pflanzenschutzmittel waren und sind Hilfsmittel, damit die Menschen genügend und gesund zu essen haben. Heute ist die Bevölkerung noch viel grösser als damals und wird weiter wachsen. Wir sind auf eine produzierende Landwirtschaft angewiesen. Mehr Import zu fragwürdigen Bedingungen kann nicht die Lösung sein. Die Ökobilanz muss ehrlich sein und alle Bereiche umfassen, da gehören Dieselverbrauch und Bodenbelastungen ebenfalls dazu.»

Wlfrid Leu, Hemmental



«Als «Randenbauer» habe ich schon sehr viel für die Biodiversität gemacht. Die Randen-Böden sind karg. Bei diesen Bodenverhältnissen ist im Ackerbau nur ein extensiver Anbau wirtschaftlich.

Die AP22+ legt mehr Wert auf Ökologie. Doch auf unseren rauen, steinigen Böden ist es zum Beispiel fast nicht möglich, das Unkraut mit dem Striegeln zu bekämpfen, deshalb können wir nicht auf Pflanzenschutzmittel verzichten.

Schwierig wird auch die Rapsproduktion, seit mit PSM gebeiztes Saatgut nicht mehr angewendet werden darf. Die Beize schützte ganz gezielt die Pflanze in ihrem Anfangsstadium vor dem Erdflöset. Nun ist die Bekämpfung

sehr schwierig geworden. Letztes Jahr hat die Saat so gelitten, dass verschiedene Kollegen von mir nochmals nachsehen mussten, in

der Hoffnung, im zweiten Durchlauf würde es besser gelingen. Doch für mich wie für andere Landwirte ist es offen, ob sich der Rapsanbau unter diesen Bedingungen längerfristig noch lohnt.

Das ist schade. Denn Raps wird als heimische Alternative zu Palmöl eingesetzt. Wenn wir den Raps aber nicht richtig schützen können, macht der Anbau keinen Sinn.

«Wir schützen, was wir lieben» heisst das Motto der Aufklärungskampagne «Verantwortungsvolle Landwirtschaft.ch» des Schweizer Bauernverbandes. So wie wir Menschen uns gegen Krankheit schützen, so schützen wir auch unsere Kulturen. In der Schweiz ist die Bevölkerung allein in den letzten 13 Jahren um eine Million gewachsen. All diese Leute verbrauchen mehr Ressourcen, mehr Nahrung, mehr Boden, auch früheres Kulturland. Wir können es uns nicht leisten, auf eine Landwirtschaft zu setzen, die ineffizient produziert, und was uns fehlt, einfach aus dem Ausland holen. Die Rückverfolgbarkeit wie auch die ökologischen Aspekte können bei Import-Produkten nicht gewährleistet werden.»

## Impressum Schaffhauser Bauer

Offizielles Organ des Schaffhauser Bauernverbandes (SHBV) und seiner Fachsektionen.

Der «Schaffhauser Bauer» erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion: Sanna Bühler Winiger (sbw)  
www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen: Verlag «Schaffhauser Nachrichten»  
Tel.: 052 633 31 11

Mail: anzeigen@shn.ch

Annahmeschluss: jeweils Dienstag, 9.00 Uhr



## LANDFRAUEN ANDERSWO

### Schule auf dem Bauernhof in Sambia

Mit 35 Kindern und 3 Lehrerinnen besteige ich den alten blauen Bus, der uns zur Farm der Schulvorsteherin führt. Heute ist Farmbesuch angesagt, ein Event, der alle zwei Wochen stattfindet. Die Kinder sollen erfahren, woher ihr Essen stammt und wie es angebaut wird.

Ehe wir abfahren, gibt es im Morning-Side-Schulhof eine kurze offizielle Begrüssungszeremonie für die weissen Besucher. «Kinder, sind wir happy, dass wir Besuch haben?» Lehrerin Annette schreit aus voller Kehle. «Ja, wir sind sehr happy!» schreien die Kinder im Chor zurück. Robert und ich müssen uns vorstellen. Zum Abschluss singen und tanzen sie noch ein Lied. Die dunklen Kindergesichter strahlen. Begeistert machen sie die Mimik der Annette nach, die in schwarzem Minirock und hohen violetten Schuhen vorantzt. Im Bus singt Annette die ganze Zeit irgendein Lied mit den Kindern, in den lautesten Tonlagen. Überquert der Bus die Strasse, wird das Lied gesungen, wie man eine Strasse überquert, siebenmal. Dann singen sie, wie man die Zähne putzt. Ist das alles Show für den Besuch? «Nein», sagt meine Kollegin Sussanna Phiri, die provisorisch an dieser Schule unterrichtet. «Sie ist immer so.» Ihre Mutter Mathilda ist Schulvorsteherin; Annette sei laut, aber die Kinder können nach dem Schulbesuch bei ihr alle lesen.

#### Diese Aufgabe macht Spass

Endlich erreichen wir die Farm und ich kann dem Lärm entfliehen. Annette tauscht ihre hohen Schuhe gegen Gummistiefel, welche ihr fast genauso gut stehen. Sie teilt die Kinder in vier Gruppen auf. Heute wird der Garten angesät. Auf einem grossen geflochtenen Teller ist ein Samengemisch aus Mais, zweierlei Bohnen und Kürbis. Die Kinder sollen ihre Samen erkennen und herauslesen. Ich werde die Kürbis-Gruppe anleiten. Die krausen Köpfe bücken sich über den Teller und schnell ist mein Schälchen gefüllt.

Über Nacht hat es geregnet, der Garten ist nass, die Erde klebrig. Eigentlich nicht ideal zum Pflanzen, aber hier regnet es praktisch jeden Tag.

Mathildas Mann Erik bereitete mit seinen Helfern lange, etwa 50 Zentimeter lange und 30 Zentimeter breite Beete zu. Darauf werden Mais und Bohnen gesetzt. Der Seite entlang kommen die Kürbisse. Die Kinder drängen sich ungeduldig um mich. Ich zeige vor, wie ich es zu Hause mache: Mit der Hand ein kleines Pflanzloch machen, den Samen reinlegen und dann etwas Erde andrücken. Erik bevorzugt Pflanzlöcher mit der Hilfe seiner kleinen Hacke. Emsig drücken schmierige Finger Samen rein und patschen ihn an. Einige machen lieber ihre eigenen Löcher. Ich komme kaum nach mit meiner Aufsicht.

Ein Mädchen mit unzähligen Zöpfen in allen Richtungen kommt schon das dritte Mal, um Samen zu holen. Ein anderes hat seine ersten Samen noch nicht gesetzt. Hat es Hemmungen, es falsch zu machen? Die Erde klebt an den schönen Schuhen. Hoffentlich putzen die Kinder ihre lehmigen Hände nicht an den sauber gebügelt Schuluniformen ab! Sonst haben die Mütter Ärger beim Waschen von Hand. Die rote Erde ist schwer aus der Wäsche zu bringen. In der Schweiz hätte die Lehrerschaft den Eltern Anweisungen gegeben, die Kinder geeignet anzuziehen.

#### Als Gast dazugehören

Annette ist wieder am Schreien und Singen; Händewaschen ist dran. Ich muss bekennen, diese Frau hat Autorität mit den Kindern und sie scheinen glücklich dabei. Froh bin ich, dass wir auf der Farm bleiben dürfen, um mit Sussanna und ihren Eltern das sambische Mittagessen einzunehmen. Entgegen ihrem Brauch (Gäste gehören nicht in die Küche) darf ich den Frauen in der Küche helfen. Ich schneide die Amarantblätter zurecht, die mit Tomaten und Zwiebeln angepöppelt werden. Die Nichte bereitet den Nshima (Maisbrei) zu. Mathilda fragt mich: «Wollt ihr alleine essen oder zusammen?» Traditionell essen Gäste allein am Tisch. Sie sollen die Mahlzeit geniessen können. Wir freuen uns, dass Erik und Mathilda sich zu uns setzen. Besteck bekommt nur Robert. Nshima wird mit den Fingern genossen. *Marianne Stamm*



BILD MARIANNE STAMM

Kürbisse pflanzen mit den Kindern der Morning-Side-Schule in Sambia.

## DAS SCHWARZE BRETT

- **Newsletter SHBV**  
u. a. Kant. Vet.amt SH: Sömmerungsvorschriften, Vorschau Reg. Bauerntag, Rückblick Strickhof Schweinetag, Stellenausschreibung Lwa, Einladung Rhein-Bodensee-Bäuerinnen- und Bauerntag, Termine.
- **Gemeinsam gegen Food Waste und Fakten zur Landwirtschaft**  
auf [www.verantwortungsvolle-landwirtschaft.ch](http://www.verantwortungsvolle-landwirtschaft.ch) des Schweizer Bauernverbandes.
- **Tier & Technik, St. Gallen**  
20.–23. Febr., Olma-Gelände.  
**Fokusthemen:** u. a. Automatisierung/Digitalisierung/Smart Farming; Tiergesundheit/

Tierwohl; Betriebsmanagement/Wirtschaftlichkeit. **Fachvorträge**, z. B. Landw. Initiativen und CH-Geflügelhaltung. Homöopathie in der Nutztierpraxis. Biogas aus Mist: Strom und Treibstoff selber produzieren. Details siehe: [www.tierundtechnik.ch](http://www.tierundtechnik.ch)

- **Hauptversammlung der Rebbaugen. Hallau/Oberhallau**  
3. März, 20 Uhr, Gemeindehaussaal
- **Regionaler Bauerntag**  
So., 8. März, 9.45–16 Uhr, Motto «Mir händ no Hoffnig». Div. Referate, Diskussionsrunde, Singen, Gebete, gemeinsamer Austausch. Mehrzweckhalle Strickhof Winterthur-Wülflingen.

## REBBAU AKTUELL

# Mild und regelmässige Niederschläge

Der bisherige Verlauf des Winters war geprägt von verhältnismässig milden bis relativ warmen Temperaturen.

So waren gerade mal der Jahreswechsel und die letzte Januarwoche etwas frostig. Aber der sonst doch so eisige Februar zeigte sich bisher von einer ganz anderen Seite. So war die erste Februarhälfte deutlich zu warm. Als eher erfreulich darf die bisherige Niederschlagsbilanz bezeichnet werden.

#### Frühlingstemperaturen im Februar

Ein Blick auf die Wetterstatistik zeigt es eindrücklich: An den meisten Orten fielen (ausser in Uesslingen, Weinfeldern und in Wülflingen) gegen oder sogar deutlich über 100 mm Regen, was der Bodenfeuchte sehr entgegenkommt und dem chronischen Niederschlagsdefizit entgegenwirkt. Eher regenarm präsentierte sich hingegen der Januar mit durchschnittlich rund 25 mm Niederschlag pro Quadratmeter. Augenfällig sind hingegen die deutlich zu warmen, ja fast frühlinghaften Temperaturen. So wurden in der ersten Februarhälfte doch immer wieder Tageshöchsttemperaturen von über 10°C gemessen, was für den Februar eindeutig zu warm ist. Da und dort kann man in den Hausgärten bereits die ersten Frühlingboten beobachten.

#### Teilweise hoher Oidium-Befall

Glücklicherweise befinden sich die Reben aber noch in der Winterruhe. Die Winzer sind, wenn es das Wetter einermassen zulässt, mit dem Winterschnitt beschäftigt.

In diesem Jahr auffällig ist doch der teilweise hohe Oidium-Befall auf dem Rebholz. Auch muss aufgrund des gehäuften Auftretens der diversen Holzkrankheiten besonders darauf geachtet werden, dass nur gesundes Holz geschnitten wird.

*Fachstelle Rebbau SH-TG-ZH*



BILD HANS-WALTER GYSEL

Ob diese Parzelle bereits 2020 wieder bestockt wird, hängt vom Traubenmarkt ab. Die unbestockte Fläche bleibt während 10 Jahren im kant. Rebbaukataster.

	Monatsmittel	Tiefsttemperaturen	Höchsttemperaturen	Niederschlag
Hallau	5.2 °C	- 4.6 °C	14.4 °C	105.3 mm
Hilzingen	4.2 °C	- 6.3 °C	13.1 °C	117.1 mm
Stäfa	6.6 °C	- 2.1 °C	17.5 °C	100.1 mm
Uesslingen	6.2 °C	- 4.8 °C	16.0 °C	69.7 mm
Wädenswil	6.2 °C	- 2.5 °C	18.1 °C	113.3 mm
Weinfeldern	6.1 °C	- 4.0 °C	16.1 °C	78.4 mm
Wülflingen	6.3 °C	- 3.8 °C	16.0 °C	98.4 mm

TABELLE FACHSTELLE REBBAU SH-TG-ZH

Die Daten von Agrometeo.ch zeigen deutlich, wie frühlinghaft die Höchsttemperaturen vom 1. bis 17. Februar 2020 waren.

## BUNDES RAT

# Botschaft zur Agrarpolitik der Zukunft

**Agrarminister Guy Parmelin hat letzten Donnerstag in Bern die Botschaft zur Agrarpolitik ab 2022 vorgestellt. Sie soll für eine Landwirtschaft stehen, die wertschöpfend und umweltfreundlich ist.**

Die Schweizer Landwirtschaft verfüge mit der AP22+ über die nötigen Rahmenbedingungen, um mehr Wertschöpfung auf dem Markt zu generieren, die Effizienz der Betriebe zu steigern sowie die Umweltbelastungen und den Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen weiter zu reduzieren. Das erklärte Bundesrat Guy Parmelin an der Medienkonferenz zur Botschaft der AP22+. «Die Agrarpolitik trägt den Anliegen der Bevölkerung Rechnung», so Parmelin zu einem zentralen Punkt der Vorlage.

#### Mehr Ökologie

Mit Massnahmen zur Verringerung der Nährstoffverluste und des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln will der Bund eine Alternative zur Trinkwasserinitiative schaffen. Bis 2025 sollen die Stickstoff- und Phosphorverluste um 10 Prozent, bis 2030 um 20 Prozent sinken.

Weiter soll die Düngergrossvieheinheit (DGVE) von 3 auf 2,5 pro Hektar gesenkt werden. Diese regelt die maximal erlaubte Menge an Hofdünger, die Landwirte pro Hektar ausbringen dürfen. Sollten die Reduktionsziele nicht erreicht werden, erhält der Bundesrat die Kompetenz, den Wert weiter zu senken. Zudem sieht die AP22+ Anpassungen beim Ökologischen Leistungsnachweis (ÖLN) vor, und umweltfreundlichere landwirt-

schaftliche Praktiken sollen durch Direktzahlungen gefördert werden.

Im Bereich Pflanzenschutz soll nach Möglichkeit die Behandlung der Initiative der Wirtschaftskommission des Ständerates (WAK-S) zur Reduktion der Risiken beim PSM-Einsatz mit der Beratung der AP22+ zusammengelegt werden.

Der Zeitplan würde dies dem Parlament ermöglichen. Die Initiative sieht vor, dass die Risiken durch den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (PSM) für Oberflächengewässer, naturnahe Lebensräume und als Trinkwasser genutztes Grundwasser bis 2027 um 50 Prozent reduziert werden. Neben Pflanzenschutzmitteln umfasst der Entwurf auch Biozide. Der Bundesrat begrüsst die Stossrichtung der Kommissionsinitiative ausdrücklich.

#### Ausbildung und soziale Absicherung

Bei den Direktzahlungen ist eine Plafonierung vorgesehen: Bei über 150 000 Franken sollen diese schrittweise reduziert werden.

Zudem werden die Anforderungen an die Ausbildung erhöht. Neu sollen Direktzahlungsbezügerinnen und -bezüger ein Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ) haben und anschliessend drei betriebswirtschaftliche Module besuchen müssen. Auch Bäuerinnen mit Fachausweis müssen die drei Module besuchen. Die Bestimmungen gelten nicht für Personen, die bereits vor Inkrafttreten der neuen Regelung Direktzahlungen erhalten.

Ein grosser Diskussionspunkt war der Sozialversicherungsschutz für mitarbeitende Ehepartner. Die AP22+ sieht vor, dass die Bewirtschafterin

oder der Bewirtschafter einen Nachweis erbringen muss, dass die mitarbeitende Ehepartnerin oder der Ehepartner sozial abgesichert ist, falls diese/r regelmässig in erheblichem Masse mitarbeitet und nicht über ein ausreichend hohes eigenes Einkommen verfügt. Der Sozialversicherungsschutz muss die Risikoversicherung und den Verdienstausschluss abdecken. Die Übergangszeit beträgt 2 Jahre.

Unverändert bleibt mit 13,774 Milliarden Franken der Zahlungsrahmen für 2022 bis 2025. 565 Millionen gehen in die Produktionsgrundlagen, 2,119 Milliarden in Produktion und Absatz, 11,09 Milliarden in die Direktzahlungen. *lid*

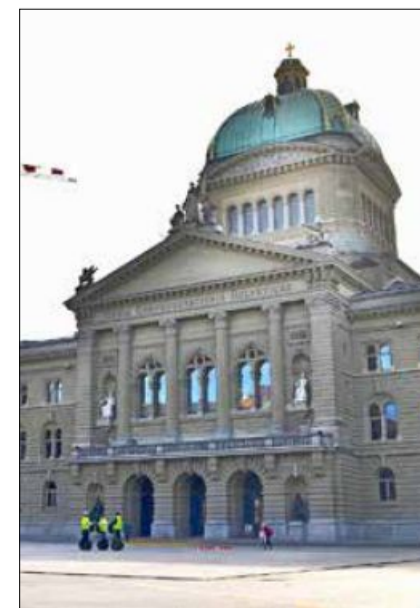


BILD ARCHIV SHBV

Im Bundeshaus sind die Diskussionen zur künftigen AP noch nicht beendet.